

Hund und Ricke

Von Hermann Huttel / Mit 1 Photo

Das Verhalten der Tiere und die Verhaltensforschung sind heute fast zu einem Allerweltsthema in Presse, Fernsehen und Rundfunk geworden. Es wird hierbei vielfach nicht berücksichtigt, daß das Verhalten vor allem auch von den jeweiligen Umweltsverhältnissen sowie der subjektiven Wesensart des jeweiligen Tieres entscheidend mitbestimmt wird. Das folgende, manch einem vielleicht unglaublich erscheinende Beispiel möge diese schon von Altmeister Diezel vertretene Auffassung bestätigen.

Das Photo zeigt meine „Hausricke“, die sich indessen, was ausdrücklich vermerkt sei, auf dem Bild nicht hinter, sondern außen vor dem Tor meiner weitab vom Lärm und Trubel der Welt gelegenen Behausung präsentiert. Sie ist nämlich gar keine Hausricke, sondern ein Stück Rehwild der freien Wildbahn, das seine natürliche Scheu gegenüber allem, was sich in unmittelbarer Nähe meines Domizils begibt, in geradezu rührender Weise abgelegt hat. Tagtäglich umbummelt die Ricke nicht nur in den Morgen- und Abendstunden, sondern sogar am hellen Tage ganz ungeniert meine stille Waldklausen und stört sich auch an den Hunden nicht, die in einem etwa zehn Meter langen Drahtzwinger untergebracht sind und sie bei ihrem Erscheinen natürlich tüchtig verbellen. Ja, sie hält es sogar seelenruhig aus, wenn auch ich mich, knapp vierzig Schritte von ihr getrennt, hinter dem Zaun blicken lasse oder zu den Hunden gehe, um ihnen das Futter zu bringen. Die anderen Rehe hingegen, die zwar ebenfalls ziemlich vertraut geworden sind, wagen sich aber niemals näher als auf 70 bis 80 Schritt an meine Behausung heran, wenn ich mich außerhalb dieser

bewege, abgesehen freilich von der winterlichen Notzeit, wenn das Wild hier wie überall vom Hunger in die Nähe der Menschen getrieben wird.

Meine „Hausricke“ führt übrigens seit Anfang Juni ein reizendes Kitz, das sie jedoch meist in der nahen Lärchenschonung ablegt, bevor sie sich auf den Weg macht, um unter den hohen Kiefern vor meinem Fenster herumzutreten und von dem zarten Grün junger Birken und Roteichen zu naschen.

Eines Tages begab sich folgendes, wobei zuvor bemerkt werden muß, daß meine Deutsch-Drahthaar-Hündin Düfers Elfe kurz zuvor gewölft hatte und in einem besonderen Zwinger draußen neben dem Holzstall untergebracht ist. Da ich sie absolut reh- und hasenrein gemacht habe, darf ich es getrost wagen, die Zwingertür zeitweise aufzulassen, damit die Hündin sich etwas bewegen und von der Kehrseite ihrer Mutterfreuden erholen kann. So auch, als ich in meinem Revier eine versteckte Waldwiese gemäht hatte und ziemlich abgerackert nach Hause gekommen war. Während ich auf der Terrasse ein wenig ruhte, hörte ich plötzlich Hundelaut.

Unmittelbar vor dem Gartentor, dort, wo mein Waldgrundstück an ein Lupinenfeld grenzt, stand Elfe und verbellte, um ihre Jungen besorgt, lauthals die Ricke, die in einem Abstand von sage und schreibe zwanzig Metern äsend in den jungen Lupinen stand und sich nicht den Deut um die grimmige Hündin kümmerte. Wohl äugte sie hin und wieder zu ihr hinüber, äste dann aber, mit den Lauschern den lästigen Fliegen wehrend, sorglos weiter.

Hinterher habe ich dann auf der Terrasse bei einer Flasche Mosel versucht, für das unbekümmerte Verhalten der Ricke eine Erklärung zu finden. Zunächst einmal, so vermute ich, hat sie besser als die anderen hier wechselnden Stücke erkannt, daß weder von meiner Behausung noch von meinen Hunden Schlimmes zu befürchten ist. Und zum anderen hat sie, an meine Hunde und ihr Lautgeben gewöhnt, wohl nicht den Schluß zu ziehen vermocht, daß die Situation diesmal doch eine etwas andere war, indem nämlich meine Hündin nicht hinter, sondern draußen vor dem Draht ihr völlig frei gegenüberstand und nur deshalb geziemenden Abstand hielt, weil sie reherein ist.

Doch bei allem Rätseln und Raten über das Verhalten des Wildes muß ich immer an einen alten Westerwälder Waldläufer denken, der einmal zu mir sagte: „Solange man nicht selber einmal eine Zeitlang als Reh, als Fuchs oder sonst ein Stück Wild durch die Wälder gestreift ist, bleibt all unserem Rätseln, all unserem Forschen nach der Seele der Tiere das Letzte, das Wesentliche verborgen!“

Die „Hausricke“, die gar keine war. Zu „Hund und Ricke“

